

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

212 (12.9.1914)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abon-
nementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl.
65 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr.
Postschalter Nr. 2660.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P., Lokalinserte
billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate
am Nachmittags zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Göt & Cie., Karlsruhe.

Der Aufruf an das deutsche Volk.

Wir berichteten in unserem gestrigen Blatte über den Protest des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie im „Vorwärts“ gegen das Exekutivbureau des internationalen sozialistischen Bureaus, das gemeinsam mit der sozialistischen Partei Frankreichs einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen hat, der von Lügen und ungerechtfertigten Vorwürfen gegen Deutschland strotzt. Der Protest des Parteivorstandes hat folgenden Wortlaut:

Aufruf!

Das Exekutivbureau des internationalen sozialistischen Bureaus hat gemeinsam mit dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei Frankreichs einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, ohne Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands auch nur zu suchen.

Das Exekutivbureau hat damit seine Befugnisse, die ihm von der Internationale übertragen worden sind, überschritten, was um so befremdlicher ist, als die sämtlichen Mitglieder des Exekutivbureaus nur ein in der bei der gegenwärtigen Katastrophe beteiligten Staaten angehören und deshalb notwendig befangen und einseitig im Urteil sein müssen.

Als der unterzeichnete Parteivorstand von dem Aufruf durch die ausländische Presse Kenntnis erhielt, hat er sofort Einspruch erhoben.

Der Aufruf, dessen Wortlaut uns erst jetzt bekannt geworden ist, stellt die Vorgänge, die zum Krieg geführt haben, im Sinne der französischen Regierung dar und geht stillschweigend über alles hinweg, was gegen die Auffassungen der verbündeten Regierungen Englands, Frankreichs, Belgiens und Russlands spricht. Wir sehen davon ab, jetzt gegen diese Auffassungen zu polemisieren, weil uns der Zeitpunkt hierfür nicht gegeben erscheint. Für eine fruchtbringende Auseinandersetzung über die Haltung der einzelnen Mächte in den Tagen vor dem Kriegsausbruch liegt zudem ein Beweismaterial bisher nirgends lägenlos vor.

Die Einseitigkeit des Aufrufs geht schon daraus hervor, daß in ihm die Bezeichnung des deutschen Volkes durch den russischen Despotismus nicht einmal erwähnt wird, das heißt diejenige Tatsache, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit am tiefsten erregt hat und für die Beurteilung der politischen Situation von wesentlichster Bedeutung ist.

Der Aufruf läßt also jede Objektivität vermissen. Weiter entnehmen wir den Nummern 3771 und 3772 der Pariser „Humanité“ vom 14. und 15. August 1914, die erst jetzt zu unserer Kenntnis gelangt, daß das internationale sozialistische Bureau mit Unterstützung der sozialistischen Partei Frankreichs die sozialistischen Parteien der neutralen Länder über die „Greuelthaten der Deutschen“ informieren will, um dadurch auf die öffentliche Meinung dieser Länder einzuwirken.

Wir erheben auch gegen dieses einseitige Vorgehen des internationalen sozialistischen Bureaus öffentlichen Protest. Die sozialistische Partei Deutschlands hat stets alle Greuelthaten, wo sie auch immer vorlämen, verurteilt. Ob deutsche Soldaten in Feindesland an diesem oder jenem Orte bei ihrem Vorgehen die Grenzen berechtigter Notwehr überschritten haben, darüber liegt uns zurzeit kein genaues Material vor. Auch sind uns von internationalen Bureau hierfür keine Mitteilungen zugegangen. Wir fühlen uns aber verpflichtet, festzustellen, daß die deutschen Soldaten, die zu Millionen durch die Schule der deutschen Partei und Gewerkschaften gegangen sind, keine Barbaren sind und an Bildung des Geistes und des Herzens hinter den Soldaten keines Volkes der Welt zurückbleiben.

Es ist bezeichnend, daß das Exekutivbureau des internationalen sozialistischen Bureaus wegen der angeblichen Greuelthaten der Deutschen die öffentliche Meinung der neutralen Länder anrufen will, während es sich über hinterlistige Ueberfälle der Franktireurs auf deutsche Soldaten auszuweiden und von den Greuelthaten der Russen in Ostpreußen nichts zu melden weiß.

Berlin, den 9. September 1914.

Der Parteivorstand.

Unser Parteivorstand gibt damit, so schreibt zu treffend das „Samb. Echo“, eine Erklärung ab, die sich gegen das internationale sozialistische Bureau richtet, das sich anmaßt, im Namen der Internationale gegen die Deutschen, zu denen auch wir Sozialdemokraten gehören, aufzutreten. Wir verzichten auf die uns gnädigst zuerkannten mildernden Umstände, die das internationale Bureau in den Worten ausdrückt: „Es steht aber zu fürchten, daß die deutsche Arbeiterklasse, von offiziellen Mitteilungen irreführt, keinen Blick für die wesentlichen Tatsachen hat.“ Die wesentlichen Tatsachen sind für uns der Parismus, der zur Selbsterhaltung eine Erweiterung seines Gebietes mit Galgen als Grenzpfählen haben will, der britische Imperialismus, der zur Lähmung der deutschen Konkurrenz den Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk angezettelt hat, und der französische Chauvinismus, der die Aktion mit dem Nord an Frankreich einleitete. Irreführt sind jene französischen und belgischen Sozialisten, die ganz offen erklären: „Die Internationale (nämlich sie!) ist ständig in Beziehungen zur französischen Regierung geblieben zur Unterstützung des englischen Versuchs (Greyl) einer schiedsgerichtlichen Lösung, in dem sie die beste Aussicht auf Frieden sah, wobei sie überzeugt war, daß die

französische Regierung in aufrichtiger Weise den Frieden wollte. Die Versuche des Ministers Viviani (sonst Kene-gal genannt) wurden gutgeheißen von deutschen Sozialisten in Paris (wer sind diese?).“

Unser Parteivorstand hat auf dieses Manifest die nötige Antwort gegeben, die einstweilen genügen wird. Den französischen und belgischen Sozialisten ist, wenn sie sich auch unbefugterweise unterfangen, im Namen der Internationale zu sprechen, immerhin zugute zu rechnen, daß sie in den Krieg verwickelt und notwendig Partei sind.

Ganz anders steht es aber mit den italienischen Sozialisten, die, obwohl sie alle Ursache hätten, einzeln und in der Gesamtheit der deutschen Sozialdemokratie dankbar zu sein, in ihrer Presse eine Sprache führen, die an Unverschämtheit alles Denkbare übertrifft! Ein deutscher Sozialdemokrat war kürzlich in Italien und verhandelte mit dem Vorstand der italienischen Partei, zu dem Zweck, diesen zu informieren. Im „Avanti“ erschien das offizielle Protokoll dieser Unterredung, aus dem als charakteristisch nur hervorgehoben sei, daß Della Seta, ein Parteisekretär, die geniale Ansicht aus sprach, die Kosaken seien nur darum auf Deutschland losgelassen worden, um zu verhindern, daß die Deutschen nach Paris kämen, um die Fahne Frankreichs zu verteidigen, „das das revolutionärste ist, trotz aller seiner Mängel und seiner Zerrütter“. Dem Ganzen steht aber die Krone auf die redaktionelle Anmerkung des „Avanti“, daß nach dem Krieg die deutsche Partei sich zu rechtfertigen haben werde und daß es davon abhängt, ob sie noch weiter Bürgerrecht in der Internationale genießen könne. Derselbe „Avanti“ hat seit Wochen hundsgeimige Deutchenheke betrieben und durch seinen Karikaturenzeichner, Scalorini heißt der Esel, die Deutschen als Einbrecher dargestellt, weil diese den belgischen Großkapitalisten eine Kontribution auferlegten! „Sozialisten“ als Verteidiger des heiligen Geldschanks — auch eine schöne Nummer. Und derselbe „Avanti“, der den Reformsozialisten Vissolati verhöhnt, weil dieser in seiner irredentistischen Erhebung als Freiwilliger in das italienische Heer eingetreten ist, also wenigstens den Mut seiner Ueberzeugung hat, verkündet in der einen Spalte als Forberung der italienischen Sozialisten strenge Neutralität, während er in den übrigen Spalten die niederträchtigsten Lügen über Deutschland und die Deutschen verbreitet.

Aber nicht nur der „Avanti“ entledigt sich so der Schuld der Dankbarkeit, die er sehr materiell bei der deutschen Partei hat, auch die Gewerkschaften üben die gleiche Methode. Die armen italienischen Arbeiter, die alljährlich zu Zehntausenden nach Deutschland kommen, die hier keine Verfolgungen wie in Frankreich (wir erinnern an die Italienerheben in Aigues-Mortes) zu erdulden hatten, sondern von den deutschen Massenangehörigen unter schweren Opfern durch Wort und Schrift aufgeklärt, über den Nutzen der Organisation unterrichtet und in jeder Weise brüderlich behandelt worden sind, werden zwar ihre eigenen Ansichten über diese Kraftleistung ihrer „intellektuellen“ Führer haben.

Nun mag bei diesen Ausschreitungen des italienischen Nationalismus — denn von Sozialismus ist darin wirklich keine Spur — noch das „lateinische Gefühl“ als Erklärung, wenn auch nicht als Entschuldigung gelten. Aber das kann jenen holländischen Sozialisten nicht zugute gerechnet werden, die von Anfang an in sinnloser Wut gegen Deutschland und die Deutschen getobt haben und die sich so weit verstiegen, ihr Volk aufzufordern, aus der Neutralität herauszutreten und sich an die „rechte Seite“, nämlich England-Frankreich-Rußland, zu stellen! Nachträglich führten sie für ihr Verhalten die Repressivmaßregeln in der Gegend von Rüttich an. Auch, allerdings sehr vereinzelte, schweizerische Sozialisten möchten die „Kultur“ retten durch Parteinahme für Frankreich.

Ueber Sympathien und Antipathien ist nicht zu streiten und wir sind die letzten, die jemand verhindern möchten, seine Meinungen und Abneigungen kundzugeben. Aber wogegen wir Verwahrung einlegen, das ist das infame System der Verkleinerung, das ein Teil der sozialistischen Presse des Auslandes betreibt. Da wird immer nur davon gesprochen, daß das unglückliche Frankreich, wo weder Poincare noch Delcasse etwas Böses ahnten, von Deutschland kühnlich überfallen worden sei; daß der Zar seine Sorden auf Deutschland losgeschickt hat, daß die deutschen Besatzen entsetzt wurden, die das russische Proletariat zerschleichen, darüber kein Wort, denn das sind offenbar die beruflichen Kulturträger!

Aus alledem erhellt die betäubende Tatsache, daß viele Wortführer des Sozialismus noch in den engsten nationalen Vorurteilen befangen und außer Stande sind, die Bedeutung dieses Weltkrieges zu erfassen. In ihrer Verblendung begreifen sie nicht, wie sie zu Werkzeuge und Helfern des Senkerzaren und der Spinne des britischen Imperialismus werden.

Man müßte lachen, wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre, über die Feindschaft, mit der die Aufforderung

französischer Sozialisten zum Volkskrieg als selbstverständlich aufgenommen wird, während dieselben Leute es den deutschen Sozialdemokraten als Verbrechen anrechnen, daß sie im Kampf gegen den Zaren und seine Verbündeten in der Schlachtordnung ihres Volkes stehen. Und man fragt sich: Haben diese guten Leute denn alles vergessen, was ihnen von deutschen Sozialdemokraten, von den Begründern und Vorkämpfern der Internationale, gesagt worden ist?

Im Anfang der neunziger Jahre schrieb Friedrich Engels einen Aufsatz für das Jahrbuch der französischen Sozialisten, der mit der Möglichkeit eines Krieges rechnete und darum Mißverständnissen vorbeugen wollte. Diesen Aufsatz des internationalsten aller Sozialdemokraten stellen wir dem Kulturgeschwätz jener Sozialisten entgegen, die uns für unwürdig der internationalen Gemeinschaft halten.

Wenn Rechenhaft abzulegen ist, die deutsche Sozialdemokratie wird das tun können. Ob aber jene Leute, die aus ihrem „intellektuellen“ Phrasenborn heraus Gift speien, sich bei der Abrechnung einfinden werden, wagen wir zu bezweifeln. Denn inzwischen wird die Wahrheit den Schleier durchdrungen haben und der Arbeiterklasse aller Länder klar sein.

Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz. Die Schlacht vor Paris.

Paris, 11. Sept. Die „Tribuna“ erhält aus Paris folgende Schilderung der Operation im Marneale: Die Operationen begannen am Sonntag. Die Schlacht dauerte seit fünf Tagen ununterbrochen fort. Fachleute halten die Entscheidung für nahe bevorstehend. In der 250 Kilometer langen Front stehen auf beiden Seiten ungefähr 1 1/2 Millionen Mann. Der deutsche rechte Flügel hat unter General v. Kluck südlich der Marne das Grand Morinthal besetzt. Seine Stützpunkte sind im Westen Meaux, im Osten Vitry Francois. Nördlich dieser Ortschaft hatte die Armee des Generals v. Bülow Stellung genommen, zwischen Reims und der Argonne die Armee des Generals von Hausen. Auf französischer Seite standen zwei Armeekorps südlich Sezanne-Vitry, ihr rechter Flügel war an die Fortslinie Verdun-Toul-Epinal angelehnt. In der Hauptfront kämpften vier Armeekorps. Die Generale Gallieni und French hatten den Befehl, den rechten Flügel der Armee von Kluck zu bedrohen, um einen Frontangriff auf dessen Stellung zu erleichtern. v. Kluck, der die Absicht erriet, wollte seinen rechten Flügel verstärken, wurde aber von Pariser Truppen angegriffen. Er zog sich später zwischen Feute-Gauchon und dem Petit Morin zurück. Der Kanonendonner verzicht sich nach Nordosten.

Poincare in Rütten.

Nach der Meldung eines bayerischen Offiziers teilte die „München-Augsburger Abendzeitung“ mit, daß bei Nancy einige französische Flieger heruntergeschossen worden seien. Unter ihnen befand sich auch ein Pilot, welcher einen Bericht an den Zaren von dem Präsidenten Poincare bringen sollte, worin der Präsident den Zaren ersuchte, die kräftigste Offensive zu ergreifen, damit Frankreich für acht Tage ruhen könnte, da es sich sonst nicht mehr halten könnte.

Das klingt also wesentlich anders als die Siegeszuber-sicht von Bordeaux.

Greuelthaten der Franktireurs.

Frankfurt a. M., 11. Sept. Von belgischen Franktireurs ermordet wurde der Trainoldat Ferdinand Sander von Mettenheim (Rheinhausen) als Sander in einem Gehöft mit seinem Bagagewagen einfuhr, schlich der Besitzer des Gehöfts hinzu und erschlug Sander hinterhältig. Auch der bekannte Herrenreiter Leutnant Freiherr von Saurma-Zeltus dessen Tod im Felde kürzlich gemeldet wurde, ist auf grauenhafte Weise das Opfer eines Franktireurs geworden. Leutnant Graf Saurma erhielt, wie der Sport-Welt geschrieben wird, bei einem Aufklärungsritt eine Kugel in den Oberschenkel. Wahrscheinlich fiel er dann vom Pferde, oder konnte auch noch selbst absteigen und sich dann selbst auf die Erde legen. Kurz darauf wurde dann Graf Saurma von der Patrouille gefunden, jedoch tot, und mit abgehackter Junge, die am Wege neben ihm lag. Offenbar ist der junge Offizier erst an den Folgen dieser Schandtat eines Franktireurs gestorben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Niederlage der Russen an der deutschen Ostgrenze.

W.B. Berlin, 11. Septbr. (Amtlich). Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Unsere Verbündeten im Vordringen.

Kriegspressquartier, 10. Sept. 10.10 A. Die österreichische Offensive im Raum um Lemberg schreitet erfolgreich vor. Der Armeekommandant Erzherzog Friedrich, der Generalstabschef Baron Conrad v. Höhendorf und der Erzherzog Karl hatten sich vom Hauptquartier auf das Schlachtfeld begeben, um persönlich die Entwicklung der Ereignisse zu verfolgen.

Fthr. Kurt v. Reden, Kriegsberichterstatter.
W.B. Wien, 11. Sept. Die „Neue Freie Presse“ gibt folgende Uebersicht aus den Kämpfen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:

Die Reihe der Schlachten und Kämpfe begann mit der dreitägigen Schlacht, welche die Armee Dankl bei Krasnij Siegreich lieferte. Am 25. August begann die Armee Aussenberg ihren glänzenden Feldzug, der in den Schlachten und Siegen bei Jamosj und Komarow gipfelte. Am 28. August wurde der Angriff der Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand bemerkbar. Am 30. und 31. August wurden die Operationen eröffnet und am 1. September war der Sieg entschieden, dessen äußere Zeichen beinahe 20 000 Gefangene und 200 erbeutete Geschütze waren. Inzwischen hatte die Armee Dankl am 27. August eine zweite Schlacht bei Niedrzewicz und drang nach Ueberwindung des Feindes bis gegen Lublin vor. Die Armee Aussenberg meldete am 4. September, daß der Feind im vollen Rückzuge sei, von ihm mit ganzer Kraft verfolgt. Eine Depesche unseres Kriegsberichtsprechers vom 4. September meldet gleichfalls die energische Verfolgung des Feindes. Zwischen dem 4. 9. und heute ist über die Armee Aussenberg keine amtliche Meldung veröffentlicht worden. Wir sind überzeugt, daß diese fünf Tage nicht verloren gingen und bis auf weiteres mit der Tatkraft, die unsere Armeen und Führer auszeichnet, ausgenutzt wurden. Was die Armee Dankl betrifft, so meldeten wir am 7. September, daß sie sich neuerdings in heftigem Kampfe bei Lublin befindet, wo der Feind mit der Bahn namhafte Verstärkungen herangezogen hat. Ferner wird berichtet, daß eine Truppe unter General Kestranek die Russen zurückgeschlagen habe und 600 Gefangene eingebracht. Das Kommando vom 8. September betreffend die Kämpfe in Ostgalizien umfaßt den Zeitraum vom 27. bis 31. August und stellt fest, daß wir in allen Schlachten und Kämpfen mit den Russen etwa 40 Infanteriedivisionen und 11 Kavalleriedivisionen gegen uns hatten, und daß mindestens die Hälfte dieser Truppen unter großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Das Kriegsbulletin vom 7. September meldet, daß Ruhe auf den Kampfplätzen von Ostgalizien herrsche. Nach dieser Ruhe ergreifen gestern unsere Armeen die Offensive und gehen sie heute fort. Die Stimmung ist zuversichtlich und mit Vertrauen erwartet man das Ergebnis.

W.B. Wien, 11. Sept. (Nicht amtlich). Die Kriegsberichterstatter aus dem Kriegspressquartier melden übereinstimmend, daß die Kämpfe um Lemberg mit unermüdlicher Heftigkeit fortbauern. Die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen, deren Glanz unbeschreiblich sei, mache gute Fortschritte. Die Lage werde zuversichtlich beurteilt. Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef habe gestern die Feuerpause erhalten. Während des Kampfes befand sich der Armeekommandant Erzherzog Friedrich mit seinem Generalstabschef, General der Infanterie Freiherr Konrad von Höhendorf, auf dem Schlachtfelde.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein Neffe des Kaisers verwundet.

Wie die Blätter mitteilen, ist der jugendliche Prinz Friedrich von Hessen, ein rechter Nefte Kaiser Wilhelms II. auf dem westlichen Kriegsschauplatz durch einen Brustschuß verwundet worden. Sein Befinden gibt aber glücklicherweise zu ersten Besorgnissen keinen Anlaß. Der Prinz steht als Leutnant bei den Hanauer Ulanen und ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl

von Hessen und seiner Gemahlin Margarete, geborene Prinzessin von Preußen, der jüngsten Schwester des Kaisers.

Zigarren und Tabak für die Truppen.

W.B. Berlin, 11. Sept. (Nicht amtlich). Der Kronprinz hat in einem Telegramm an den „Berliner Lokal-Anzeiger“ gebeten, für die Mannschaften seiner Armee große Massen von Tabak und Zigarren zu sammeln und sie unter möglichster Beschleunigung abzuliefern. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat daraufhin eine Sammelstelle für Kriegszigarren errichtet. Schon heute gingen als Spende des Verlegers 20 000 Zigarren ab.

Gegen die Dum-Dum-Geschosse

und deren Verwendung hat der deutsche Kaiser mit Recht Protest erhoben. Uns liegt ein Brief eines Reserveoffiziers vor, der an einen Freund folgendes schrieb:

Lieber!
Bitte Sorge für Verbreitung der Tatsache, daß wir in der eroberten Festung Longwy Hunderttausend und mehr Patronen gefunden haben, bei denen die Spitze abgeschliffen und ein Nagel eingeböhrt. Beides maschinell. Die Patronen sind vorchriftsmäßig verpackt. Eine davon liegt vor mir. Die richtige Dumdum.
Mit solcher Kugel schießt der Jäger auf großes Wild, um es sofort zu töten. Wenn die Franzosen aber durch Führung solcher Munition beweisen, daß sie als Zweck des Krieges die Tötung des Gegners betrachten, ist es nur logisch, wenn wir keine Gefangenen mehr machen. Ich habe eine solche Patrone über diese Infanterie, daß ich fast die ganze Besatzung von Longwy erschießen lassen könnte, zum mindesten aber müßte das mit dem Kommandanten, Offizier vom Rang und mit jedem Offizier und Unteroffizier geschehen, der irgendwie mit Munitionserwerb zu tun hat.
Bei einem Hirsch ist z. B. der Einschuß auf den Hals kaum sichtbar bei Dumdum, der Ausschuß wie ein Pant-marftstück.
(Unterzeichnet)

Die von der deutschen Heeresverwaltung bei Gefangenen beschlagnahmten Dum-Dum Geschosse.

Schusswirkung des gewöhnlichen Militärgewehres und des englischen Dum-Dum-Geschosses.
Nach einer photographischen Aufnahme aus dem Burenkrieg

Das Familienhotel.

Roman von Eugen Hellai.

17

(Nachdr. verb.) (Fortsetzung.)

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß man es mit gestern nacht im Starte abgenommen hat. Ich spielte mit einem unbekannten Herrn in einem reservierten Zimmer der Bison-Bar. Ich konnte ihm keine einzige Partie abgewinnen, obwohl ich schwindelte wie ein Held. Ich übertraf mich selbst, doch alles war umsonst.“
„Geschickter geschwindelt?“
Kazmanow sah den König beleidigt an:
„Geschickter geschwindelt? Das meinen Sie doch nicht im Ernst? Der Unbekannte war, wie ich später erfuhr, der berühmte Pawlinsky.“
„Der Zauberfünftler?“
„Und was für ein Zauberfünftler! Welch ein Kartenfünftler! Ich verlor mein Geld, aber es tut mir nicht leid darum. Zum Schluß küßte ich Pawlinsky die Hand. Ich bin ein Salunke, aber ich beuge mich vor der wirklichen Kunst.“
„Diese Kunst ist ein Glas Whisky wert“, lachte der König.
„Nicht wahr? Das sagten die andern auch.“
„Die andern? Wer?“
Kazmanow erwiderte mit seinem Lächeln:
„Glauben Sie denn, Sie sind der erste, dem ich diese Geschichte erzähle? Der Kellner kennt sie auch schon, er hat auch ein Glas Whisky dafür bezahlt.“
Am nächsten Tage lief die sogenannte Bedenkzeit ab, die wir von dem Direktor des Cirque Mondain zugebilligt erhalten hatten. Ich kann nicht behaupten, daß wir in diesen achtundvierzig Stunden übermäßig viel überlegt hätten. Aber betreffs des Vertrages hatten wir doch eine Entscheidung getroffen, und so stellten wir uns mittags um zwölf Uhr bei Leo dem Löwen ein, um ihm den Beschluß des jung-yrillischen Komitees mitzuteilen.
Der Löwe empfing uns sehr freundlich, in seinen tiefen

grauen Augen lag jedoch ein gewisser Argwohn. Wir gefielen ihm nun einmal nicht, und in dieser Mehrzahl habe ich bereits auch mich eingegriffen. Bei unserer ersten Begegnung hatte ich die Rolle des Sekretärs viel zu gut gespielt und damit das Vertrauen des Löwen für immer verloren. Wenn es nicht wie Prohlererei klinge, so würde ich sagen, daß der Löwe sich vor uns fürchtete.
„Eure Majestät haben einen Entschluß gefaßt?“ fragte er ehrfurchtsvoll.
Emanuel VII. nickte stumm. Dann deutete er auf mich:
„Mein Sekretär wird Ihnen mitteilen, was ich mit den leitenden Persönlichkeiten meines Vaterlandes vereinbart habe.“
Der Löwe sah mich unfreundlich an. In seinem harmlosen Argwohn hielt er mich für den Gefährlicheren von uns beiden, er ahnte in mir einen ernsthaften Konkurrenten, den zukünftigen Impresario; er fürchtete, daß ich die Früchte seiner kühnen Unternehmung pflücken würde. Armer Löwe! Wenn er gewußt hätte!
Mit vornehmer Kälte trug ich ihm die Bedingungen der zyrillischen Notabeln vor. Fünfzigtausend Franken, Sicherstellung für zwei Monate, hunderttausend Franken im voraus zu deponieren; die Reklametrömmel dürfe heute schon gerührt werden, Seine Majestät trete jedoch erst nach vierzehn Tagen zum erstenmal auf.
„Was was?“ fragte der Löwe.
„Was was?“
Das hatte ich vergessen zu fragen. Emanuel VII. antwortete statt meiner:
„Schulreiten.“
Der Löwe rümpfte sich die Nase:
„Das ist langweilig. Ich hätte etwas anderes lieber gehabt. Schießen Sie gut?“
„Auf fünfzehn Schritte schieße ich Ihnen den untersten Knopf Ihrer Weste entzwei.“
Der Löwe griff erschrocken nach seinem Bauch:
„Nein, nein!“
„Wenn Ihnen jedoch der oberste lieber ist.“

Der Löwe wischte sich die Stirn. Er war ein dicker Mann — das war ihm noch aus seiner Ringkämpferzeit geblieben — und sein Gesicht überzog kalter Schweiß.
„Königliche Hoheit“, sagte er nach einer kleinen Pause, „bleiben wir doch lieber bei den friedlicheren Produktionen. Man kann nicht wissen, vielleicht geruhen Eure Königliche Hoheit doch einmal das Ziel zu verfehlen und ins Publikum zu schießen. . . Können Eure Königliche Hoheit jonglieren?“
Statt einer Antwort ergriff Emanuel VII. die auf dem Tische stehende Lampe, warf sie in die Luft, daß sie sich dreimal überschlug, schleuderte ihr die Bündholzschnitzerei und die brennende Zigarette nach und jonglierte eine Viertelstunde lang mit diesen drei Gegenständen. Zum Schluß fing er die Lampe mit der rechten Hand auf, die Bündholzschnitzerei mit der linken und die Zigarette mit dem Munde; diese rauchte er dann ruhig und überlegen weiter. Es war, nebenbei bemerkt, seine letzte Zigarette.
In dem Varietè sieht man zwar noch ganz andere Dinge, aber von einem Könige kann man nicht gut mehr verlangen. Der Löwe war zufrieden:
„Bleiben wir beim Jonglieren. Emanuel VII., König der Yrillen und der Jongleure. . . das klingt ganz gut.“
Er lachte, aber Emanuel VII. sah ihn mit einem so kalten und hochmütigen Blicke an, daß ihm das Lachen in der Kehle stecken blieb.
„Verzeihung“, entschuldigte er sich stotternd, „aber Sie sind der erste König, den ich engagiere. . . Wir sind eine Republik, und mir fehlt noch die rechte Übung.“
Er drehte seinen Schnurrbart und strich sich, wie immer, wenn er in Verlegenheit war, den Bart.
„Was glauben Sie, Herr Sekretär, dürfen wir ihn verzeihen?“ fragte Emanuel VII. mit ernstem Gesicht.
„Ich glaube, Majestät, dies eine Mal. . . ausnahmsweise.“
„Gut, meinethwegen. Die Emanuelis waren immer großmütig, und ich will dem Beispiel meiner glorreichen Vorfahren treu bleiben.“
(Fortsetzung folgt.)

Zum Tode des Gen. Dr. Frank.

Der Nachruf des Karlsruher Oberbürgermeisters.
 In der Sitzung des Karlsruher Stadtrats vom 10. ds. Mts. widmete Herr Oberbürgermeister Siegrist dem verstorbenen Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank einen Nachruf, in dem er etwa folgendes ausführte:

Schon wieder habe ich vor Eintritt in unsere Geschäfte die traurige Pflicht, eines Toten zu gedenken. Der Schlachtfeld, der in diesen Tagen so blutige und reiche Ernte unter den Söhnen unseres Volkes hält, hat nun mit roher Hand auch in das öffentliche Leben unserer Stadt eingegriffen. Einer ihrer Vertreter im Badischen Landtag, Herr Rechtsanwalt Dr. Frank, hat, was jetzt zur Gewissheit wurde, im Kampfe für sein Vaterland den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Wir alle stehen tief erschüttert vor diesem schmerzlichen Ereignis.

Herr Dr. Frank war seit 1905 Abgeordneter unserer Stadt in der Zweiten Kammer der Badischen Landstände. Er hat in diesem Amte der Stadt Karlsruhe stets sein lebhaftestes Interesse zugewendet und sich eifrig bemüht, unseren Wünschen ein offenes Ohr zu leihen und ihnen zur Erfüllung zu verhelfen. Dr. Franks Bedeutung lag aber nicht auf dem Gebiete der lokalen Interessenvertretung, sondern auf dem der großen allgemeinen und der Parteipolitik des Reiches wie unseres engeren badischen Vaterlandes. Es ist hier nicht der Ort und es kann auch nicht meine Aufgabe sein, die politische Bedeutung und seine Leistungen im Einzelnen darzulegen oder zu beurteilen. Aber das eine darf ich doch wohl mit Ihrer Zustimmung hervorheben, daß Franks Tod nicht nur für unsere Stadt und nicht nur für seine Partei, sondern auch für das gesamte deutsche Volk einen schweren Verlust bedeutet. Gerade jetzt dürften wir auf sein künftiges Wirken die schönsten Hoffnungen setzen!

Dr. Frank hat sich sofort beim Ausbruch des großen Ereignisses um die Ehre und die Zukunft der Deutschen in die vordersten Reihen der Kämpfer gestellt und dem Vaterlande sein Leben zum Opfer gebracht. Es würde, wie ich glaube, nicht seinem Sinne entsprechen, wenn man diese seine Tat, in der es tausende von Mitbürgern ihm gleich tun, als etwas Besonderes rühmen wollte. Und doch ist das gerade das Große und Schöne in dieser schweren Zeit der Not, daß alle deutschen Männer, von unserem Kaiser bis zum Führer der äußersten Opposition, sich geschlossen wie ein Mann in die Pflichten des deutschen Heeres als Kämpfer gestellt haben. Welch gewaltiger Gegenatz offenbart sich darin zwischen unserem Volk und seinen Feinden, die einen ihrer Weihen durch Mordhandeln beseitigen, nur um die Wahrheit nicht offenkundig werden zu lassen über die Fribolität, mit der dem Volke der jüdische Krieg aufgezungen wurde.

Meine Herren Kollegen! Lassen Sie unserem verstorbenen Abgeordneten danken für alles, was er für unsere Stadt und unser Land, ja für ganz Deutschland in seinem Leben und durch seinen Tod getan und lassen Sie uns bedenken, wie hoch wir sein Andenken allzeit in Ehren halten werden, indem Sie sich von Ihren Sitzen erheben!

Hansjakobs Gedenken.

Herr Hans Jakob fandte aus Haslach folgende Beileidskundgebung: Ich danke Ihnen für die freundliche Zusendung der Adresse für Dr. Frank. Sein Tod hat mich tief erschüttert. Ich kenne ihn seit seinem 20. Lebensjahre und habe in meinem langen Leben selten einen Menschen gefunden, der so viel Geist und Gemüt und eine so umfassende Bildung wie Herr Ludwig Frank.

Hans Jakob.

Weitere Beileidskundgebungen:
 An den bad. Landesvorstand, zu Händen des Herrn Hg. Gsch. Sehr geehrter Herr Kollege! Mit tiefem Bedauern habe ich die schmerzliche Kunde vernommen, daß Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Ludwig Frank, Ihr Fraktionsgenosse und unser gemeinschaftlicher Landtagskollege, bereits am 3. ds. Mts., dem Helldentod für das Vaterland gestorben ist, nachdem er wenige Tage zuvor als Kriegsfreiwilliger zu Felde gezogen war. Ich spreche Ihrer Fraktion in eigenem Namen und als Vorsitzender der Zentrumsfraktion der Zweiten Kammer das herzlichste Beileid aus zu dem frühen Hinscheiden dieses hervorragenden, auch von den politischen Gegnern anerkannten und hochgeschätzten Mannes. Auch bei der Zentrumsfraktion wird sein Name und seine opfermutige

Dingabe an das Vaterland stets in ehrenvollem Andenken bleiben. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebener
 Dr. Behner,
 Mitglied des Reichstags und des Badischen Landtags.

Auch die offizielle Presse steht nicht zurück, die offiziös bediente Korrespondenz „Berliner Politische Nachrichten“, schreibt:
 „Die Mannheimer „Volksstimme“ meldet, daß der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank gefallen ist, als Held auf dem Felde der Ehre, bei einem Sturmangriff in der Nähe von Lunenburg am 3. September. Mit ihm, der, obwohl 40 Jahre alt, als Kriegsfreiwilliger sich sofort bei der Fahne gemeldet hatte, verliert die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer besten Köpfe, der nach dem Tode Webers die Anwartschaft auf die erste Führerstelle befehlen haben soll. Im Reichstag ist Dr. Frank als ein glänzender Redner hervorgetreten; persönlich erfreute er sich überall, bei allen Parteien, der größten Hochachtung. Er hat sein Blut als Held und Deutscher für das bedrängte Vaterland vergossen; und wir hoffen, daß dem blutgetränkten Boden, auf dem er mit so vielen Genieungsgegnern Schulter an Schulter und in unüberbrücklicher Treue mit den übrigen deutschen Brüdern gekämpft hat und gefallen ist, eine neue und edle Saat entsprossen wird, die das gedrückte schwere Opfer wert ist und die das einige große deutsche Vaterland bedeutet, stark und selbstbewußt nach außen, treu, vertrauensvoll und parteipolitisch unerschrocken im Innern, wie es jetzt durch die große Stunde mit einem Schlage geschaffen worden ist.“

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

XII.
 Osterode, den 3. September 1914.
 (Verspätet eingetroffen.)

Ins Manöver gingen es, hat man den polnischen Regimentern gesagt! Die Polen wollen nicht jähren, sie lassen sich am liebsten gefangen nehmen! — So versicherten mir als ihre selbstgewonnene Ueberzeugung viele von denen, die im Vorderstreifen gestanden haben. Auch Polen besitzigten es. Polnische Soldaten würden von Kosaken vorwärtsgetrieben, von hinten ritten Kosaken in die polnischen Regimenter hinein und schlugen mit ihren Peitschen wild drauf los, um sie vorwärts zu treiben. Ich habe bisher alle solche Versicherungen mit der nötigen Vorsicht aufgenommen. Jetzt aber fange ich selber an zu glauben, daß wenigstens ein großer Teil der russischen Polen gern auf deutscher Seite kämpfen würde. Für den Jaren jedoch sie sicher nicht mit Begeisterung in die Schlacht. Ein Besuch bei gefangenen Russen ließ mich diese Meinung gewinnen. Die freundlich-milde Schwester vom roten Kreuz zeigte uns einen deutschsprechenden Verwundeten. Er hatte einen Schuß in den linken Fuß bekommen. Aber die Wunde schien den Mann nicht sehr zu stören. Vergnüglich humpelte er umher. Unsere Unterhaltung nahm folgenden Verlauf: „Sprechen Sie Deutsch?“ — „Wahrscheinlich.“ — „Sind Sie gern hier?“ — (Lachen). „Ja, was soll ich hinten!“ (Zeigt nach dem Ofen). — „Woher sind Sie?“ — „Aus Warschau.“ — „Zogen Sie gern in den Krieg?“ — „Nein, nein, Polen nicht gefügt, daß in Krieg, uns gefügt, geht ins Manöver! Als an Grenze kamen, wußten Polen, ist Krieg. Sagte Offizier: „In einer Woche heißen wir in Berlin zu Mittag!“ — Auf weitere Fragen hörten wir, Kosaken seien schlimm, schlugen auf Polen, daß marichieren Polen vorwärts!“ — „Polen wollen nicht jähren auf Deutsch!“ — Weiter erzählte uns der Mann, daß er vier Jahre als Soldat gedient habe und acht Jahre zur Reserve gehöre.

Allem Anschein nach sind die unsicheren polnischen Regimenter überrollt und betrogen worden. Sie wurden sofort ins Feuer geschickt, damit sie zu keiner Verständigung untereinander kommen konnten, und jedem Versuch, einen Widerstand zu organisieren, vorgebeugt war. Wenn dann von den im Vorderstreifen verwendeten Polen eine größere Zahl gefallen sei, dann, so hoffen die Herren Großfürsten wohl, entzündete sich die polnische Volksstimmung gegen die Deutschen, und selbst wenn diese Rechnung falsch wäre, dann seien in dem Krieg die polnischen Regimenter so zusammengeschmolzen, daß Polen das russische Joch nicht mehr abschütteln könnte. Das ist alte russische Politik.

W. I. M. Düwe II, Kriegsberichterstatter.

XIII.

Hauptquartier der Ostarmee, 4. Sept. 1914.
 An meinem Fenster vorbei über das Kopfstreifenplaster rattern, hupen und rollern die ganze Nacht hindurch Wagen, Karren, Geschütze. Dazwischen klingt das Klappern der Pferdehufe, Hupensignale, helles Kommando. Der Morgen graut, der Tag kommt und geht mit derselben Musik weiter. Nur selten wird sie von Rausen unterbrochen. Und die nächste Nacht geht sie fort. Ein Teil, nur ein kleiner Teil der Beute aus der großen Schlacht bei Tannenberg kam in den endlos langen Tagen heran. Mit den Munitionswagen, die meistens noch gefüllt, hat man nun den Bürgersteig einer breiten Straße umfäumt und einen großen Haufen umkränzt. Darauf lagerten Mengen von Gewehren, Taschen, Montierungsstücken usw. Zwischen den Munitions- und Bagagewagen stehen einige Kanonen. Auf einem Maschinengewehr las ich die Firma „Waffen- und Munitionsfabrik Berlin“. Nach Berlin wird es wohl mit anderen zurückkehren. Welche Fronte! Wie viele Deutsche mögen von den Russen mit Waffen deutscher Herkunft getötet worden sein?! — Unter den Beuteständen sollen sich auch noch Kruppische Kanonen befinden.

Viele Wagen tragen Zeichen des Verfalls, sie unbrauchbar zu machen. Schon im Abend zur Flucht hieb ein wütender Russe mit scharfen Arthieben Speichen aus dem Rade seines Wagens, andere durchsägte die Zugbäume, die Verschlußstücke der Kanonen fehlen, die Visiere sind platt geschlagen worden.

Man erkühd sozusagen in der Hülle der Beute. Wohin mit den Wagen und Pferden. Auf einem großen Acker in der Nähe von hier baute man durch das Ineinanderfahren Hunderte von Wagen eine Art Zirkusarena. Ueber dreitausend Pferde, einst russisches Staatseigentum, tummelte sich darin. Pferde sind hier jetzt sehr wohlfeil, fast wertlos. Ich sah schon etliche im Strahengraben liegen, nicht tot, sondern nur abgehakt. Sie konnten die rasende Jagd nicht mehr mitmachen, stürzten und wurden zurückgelassen. Welche Wertmengen vernichtet der Krieg!

W. I. M. Düwe II, Kriegsberichterstatter.

XIV.

Hauptquartier der Ostarmee, 6. September 1914.
 Zu neuen Siegen und neuen Kämpfen.
 Am Ausgang des Waldes fliegt kräzgend eine Schar Raben auf. Sie kommen vom Mahl. Der Geruch verwesender Kadaver macht den Atem des Waldes fremd. Wir stehen auf kleineren und größeren Hügel; es waren frische Gräber gefallener Krieger. Hier ragt ein einfaches kleines Kreuz, dort ein abgebrochenes Gewehr aus der aufgeworfenen Erdmasse. Manche letzte Ruhestätte der Namenlosen hatte eines treuen Kameraden Hand mit einem grünen Zweig geschmückt oder mit einem Kranz aus Weiden. Angetan mit den Monturen sind die Toten versenkt worden, nur der Helm, wenn er noch vorhanden war, liegt als Denkmal obenauf. Viele solcher Waldfriedhöfe gibt es nun und viele mit Massengräbern. Auf einer Anhöhe, die sich einem herrlichen See bei dem Dörfchen Dorethen vorlagert, sah ich vier Gräber in einer Flucht. Auf Stäben und Kreuzchen las ich: „3 Musketiere, 18 Musketiere, 12 Musketiere“, „5 Offiziere“. Ein paar Schritte weiter auf der Chaussee an der anderen Seite, war ein Grabhügel unter Blumen versteckt; ein Helm lag darauf und ein schlichtes Kreuz. Aus dem gegenüberliegenden Gehäusen „Zum Seestrand“ dringen die heiteren Klänge eines Musikautomaten. Auf dem Felde ist eine Militärküche und eine Küche in vollem Betrieb. Man beschlägt Pferde, bessert Fahrzeuge aus; Vorbereitungen zu neuen Schlachten werden getroffen. — „Fleisch haben wir reichlich“, sagt ein Unteroffizier. Ganze Viertel werden verteilt, die Stüde abgewogen. Sie verschwinden in dampfenden Kesseln; Lohnsuppe soll heute aufgeschicht werden. Mein Kollege hält das bewegte Bild auf der photographischen Platte fest. Er freut sich einige Soldaten: „So erfahren unsere Angehörigen doch endlich etwas von uns!“

Artilleriefeuer hat im Dorf Grieskienen arg gehäuft. Mehrere Holzhäuser sind bis auf den Grund niedergebrannt; nur die Schornsteine ragen noch einsam in die Luft. Granaten haben metertiefe Löcher in den Boden geschlagen und durch ihren Luftdruck sonst unberührt gebliebene Häuser abgedeckt. Ein Weißkopf, der Postverwalter im nahen Dorfe, erzählt uns Einzelheiten. Eine Geige haben die Russen mitgenommen, das Telephon haben sie abgerissen, die Schränke zerbrochen und auch den Geldkasten; aber die Blumen vor dem Hause waren verschont geblieben. — Mit dem Alter war ein pensionierter Schullehrer im Dorfe geblieben, der über die Vorfälle Bericht erhalten wollte. Fünf Tage später fand man ein Grab; auf einem Brett

W. I. M. Düwe II, Kriegsberichterstatter.

Ein Todesritt afrikanischer Jäger im Eschaj.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Basel folgendes geschrieben:
 Am 20. August kam der Befehl an ein Bataillon eines Landwehrregiments, das sich schon seit 5 Tagen mit den in den Emsgebirg vordringenden Franzosen kämpfte, gegen Tagasdorf vorzugehen. Während einiger Tage versuchten zwei französische Jägerkorps gegen Mühlhausen vorzudringen. Diesen hartnäckigen Widerstand nur geringe deutsche Landwehrtruppen auf der linken Rheinseite gegenüber. Diese Verteidigung mußte jedoch noch auf die unglücklich lange Front von Witt (am Südeinde des Eschaj) bis Mühlhausen verteilt werden. Wie über alles anderen gut sich diese alten Soldaten geschlagen haben, berichtet ich bereits, auch daß sie ihre Aufgabe glänzend gelöst haben.

Das Landwehr-Bataillon marschierte mit Eiderung rasch vorwärts, stieß über Helfensbach vor, nachdem die Deutschen dort ein kurzes Gefecht mit französischer Infanterie und abgekommen afrikanischen Jägern zu bestehen hatten. Die Franzosen mußten sich zurückziehen und in denkbar schnellster Zeit waren die Verwundeten, Freund und Feind, gegen den Rhein abtransportiert. Die Landwehren hatten nur Verwundete, die aber bedeutend weniger als die Franzosen, da deren Infanterie zwar wenig gut diszipliniert ist, zu rasch, daher unsicher. Langsam gingen die Deutschen vor gegen Tagasdorf. Ihrem Gros führten sie vorwärts und leitwärts starke Sicherung voraus.

Nach einer Stunde kam die Meldung, daß östlich Tagasdorf die Franzosen, scheinbar in großer Zahl, Stellung bezogen hatten. Das Bataillon löste sich nun in Kompanien auf und diese in Plüge. Die Landwehren gingen in Dedung vor, jeder Strauß, jede Schwelle wurden benützt. Das französische Feuer knallte ununterbrochen. Aber wie lang auch die deutsche Linie wurde, sie reichte nicht aus, denn immer weiter dehnten sich die von den Franzosen angelegten Schützengraben. Die letzte Kompanie der Deutschen entwickelte sich aus einem Wäldchen heraus, um die Linie zu verlängern. Das war ein kühnes taktisches Manöver der Deutschen. Doch wurde es erst unternommen, nachdem französische Artillerie das Wäldchen, woraus die letzten Deutschen vorgingen, unter ständiges Feuer genommen hatte. Wahrscheinlich vermuteten die Franzosen in diesem Gebüsch die deutschen Reserven. Vorwärts kamen nun die Deutschen nicht mehr, jedoch machten auch die Franzosen keinen Vorstoß. So stand das Gefecht etwa eine Stunde still. Das Kleingewehrfeuer wurde ruhiger, von den Deutschen sparsam abgegeben.

Es scheint, daß aus diesem Grunde auf der französischen Seite angenommen wurde, die deutsche Schützenlinie sei im gegenseitigen Feuer wankend geworden. Denn plötzlich zeigten sich dem Zentrum der deutschen Linie gegenüber etwa 700 bis 800

Mann Kavallerie, afrikanische Jäger. Sofort wurde auf deutscher Seite die Sachlage erkannt: eine Attake! Im Augenblick war der Befehl ausgegeben: Ruhig stehen, sicher stehen, immer zuerst auf das Pferd, dann auf den Mann. Auch wurde jeder Abteilung ein gewisses Schußfeld zugewiesen. Die Maschinengewehre richteten sich ebenfalls ein.

Raum waren diese Anordnungen getroffen, da dröhnte der Robert von den Pferdehufen, die Waffen der Reiter klirren und ihr Schreien gellte. Aber die Schwadronen ritten nicht in derselben aufgeschlossenen Formation, wie die Deutschen eine Attake reiten. Ihre Verbände begannen sich zu lösen und wurden getrennt, noch ehe sie auf 800 Meter an der deutschen Linie heran waren. Aber immer noch nicht wurde das deutsche Feuer eröffnet. Die Maschinengewehre waren eingestellt und begannen zuerst, ziemlich langsam, aber zielicher ein mörderisches Feuer, als die Franzosen auf 500 Meter heran waren. Das Kleingewehrfeuer setzte auf 350 bis 400 Meter ein. Die Wirkung war fürchterlich, der Feuerkampf dauerte höchstens zwei bis drei Minuten. Aber kein rasches, rasendes Schnellfeuer wurde gegeben, die Schüsse fielen langsam, jedoch mit immer sicherer genommener Ziel. Keine Kerntuppe hätte ein ruhigeres Feuer entwickeln können. Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die hinter den fallenden Pferden jagenden Reiter konnten öfters nicht mehr ausweichen und stürzten mit dem Pferd über das vor ihnen zusammengebrochene Tier. Selles Viehern, Nöckeln und dröhnen des Stöhnen der abgeschossenen Pferde, die um sich schlagen auf dem Boden liegend, wieder aufsprangen, zusammenzudrängen, zuden. Ebenso schnellte da und dort ein gestürzter Reiter in die Höhe, um gleich darauf zu fallen. Und dazwischen das eraltete Feuer der deutschen Schützenlinie. Kein Reiter konnte wenden, sie waren zu nahe dem feindlichen Feuer, so war aus dem schönen und starken Bild der vor zwei, drei Minuten zur Attake heranrappenden Schwadronen eine unsäglich traurige Masse geworden, zerschmettert und zertrümmert!

Ehe die Franzosen noch weitere Angriffe unternahmen konnten, hatte ein zweites Bataillon deutscher Landwehren den französischen rechten Flügel überfallen können. So mußten sich die Franzosen zurückziehen. Von den afrikanischen Jägern, die diese Attake ritten, blieben unberührt 27 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen, über die Hälfte war schwer verwundet, die andern tot.

Bei den russischen Gefangenen.

Am Montag hat ein großer Transport russischer Gefangener die Station Brodau bei Weeslau passiert und ist dort ver-

pflegt worden. Ein Mitarbeiter der „Dreslauer Morgenzeitung“ hat die Gefangenen dort besucht und berichtet über seine Eindrücke unter anderem:
 „Nur wenige Soldaten tragen, wie mir auffällt, Achselklappen. Auf Verfragen erzählt mir einer, daß sie die Achselklappen heruntergerissen haben. Doch sieht man aus den Achselklappen der anderen, daß die Gefangenen hauptsächlich den Infanterieregimentern 140, 141, 142, 143 und 144 angehören. Ein jüdischer Soldat, der sich ziemlich gut deutsch zu verständigen vermag, erzählt mir, daß die Regimentern dem Moskauer Militärbezirk angehören. Er erzählt weiter, daß bereits im März dieses Jahres, also vor fast einem halben Jahre, die Reservisten zu Manöverübungen einberufen wurden. Nach kurzer Zeit schon, so erzählt er weiter, wurden wir nach den westlichen Grenzdistrikten gebracht und seit dieser Zeit beständig unter Waffen gehalten. Wir exerzierten viel und hatten anstrengende Feldübungen, aber geschossen haben wir nie. Das heißt mit scharfen Patronen wurde nicht geschossen. Die ganze Zeit über hatten wir nur Exerzierpatronen. Erst als es über die Grenze ging, also unmittelbar vor dem Feind, wurden uns scharfe Patronen ausgehändigt. Und da soll man schießen? Er spruckte in weitem Bogen aus, krachte sich am Kopfe und fuhr fort: „Wer weiß, wieviel hunderttausende Kubel für unser feindmüdiges Schießen bewilligt waren und in den Taschen der Großen verschwanden!“ Dann ging er müde weiter. Die wenigen Worte, die er gesprochen hatte, sind ein weiterer Beweis dafür, daß Russland schon vor Monaten mobilisierte, was unserer Kriegsverwaltung freilich kein Geheimnis war, von russischer Seite aber durch Verpändung mehrerer Ehrenworte stets abgelehnt wurde. Nachdem die russischen Mannschaften gespeist waren, wurden die Offiziere — etwa 100 an der Zahl — zur Speisung geführt. Auffallend ist, daß es zumeist ältere Männer sind. Auch sie tragen Felduniform und sind größtenteils mit Mänteln, viele auch mit Gummimänteln, versehen. Sie machen einen gedrückten Eindruck. Die Säbel sind ihnen abgenommen worden. Aus den Epauletts ersieht man, daß sie höhere Dienstgrade eingenommen haben; Leutnants sind in der Minorität. Die meisten gehören der Infanterietruppe an, doch sieht man auch Kavallerie- und Pionieroffiziere und einige Ärzte. Einer der Offiziere gibt mir auf Verfragen in englischer Sprache Antwort. Er sagt: „Unsere Leute haben sich sehr tapfer geschlagen, aber gegen eure Maschinengewehre und gegen eure Artillerie konnten wir nicht aufkommen. Fast jedes eurer Schrapnellst plökte in unsere Reihen und richtete fürchterliche Verheerungen an. Und eure Maschinengewehre mähren ganze Kompagnien nieder. Es war fürchterlich.“

den stand geschrieben: „Hier liegen zwei Zivilisten“. Dorf- wohner gruben die Leichen aus — es waren der Lehrer und der Bruder des Pfarrers. Auf dem Dorffriedhof hat man die Leichen begraben.

Aus den Kirchen neben den zusammengeschossenen Häu- sern schallt Orgelton und Gesang. Der Pfarrer gelebt ein Hochamt für die Toten. Wir treten ein. Eine feierlich-weh- mütige Stimmung umfängt uns. Der Geistliche im reichen Ornat hat gerade die Messe beendet. „Deo gratias!“ Weh- rauchwolken steigen auf, der Duft des Weihrauches und der Wachskerzen umfängt die Sinne, schließt die Seelen gegen alles Neuherrliche ab und zwingt sie zur Andacht. Nun ruft der Pfar- cer nieder und betet die Litanei von allen Heiligen vor. Seine Stimme ist bewegt: „Heiliger Sebastian!“ — „Bitte für uns!“ antwortet die Gemeinde die ganze Reihe der Heiligen hindurch und nicht gedankenlos und mechanisch wie sonst so oft, sondern andächtig und inbrünstig. Das gewaltige Geschehen ändert und befeelt Gewohnheiten; nur der Pfarrer kann aus dem alten Rhythmus nicht ganz heraus — in das „uns“ der Gemeinde klingt immer schon sein nächstes „Heiliger“ hinein. — Auf dem Vorplatz der Kirche sieht es wüst aus. Rufen haben dort ge- laut. Dauenen klagen uns ihre Verluste — traurig, aber nicht haterfüllt. ...

Wilhelm Düweil, Kriegsberichterstatter.

Das kostbare Material.

Wir lesen in einem militärischen Artikel der „Post- Zeitung“ über das „Vernichtungsprinzip“:

„Will man ein charakteristisches Merkmal der neuzeit- lichen Kriegsführung im Gegensatz zu der älteren Heerführung hervorheben, so dürfte dies am ehesten das Vernichtungs- prinzip sein, das gerade in der Neuzeit mehr wie je betont wird, und das auch dem jetzigen Kriege bei Anlage und Durch- führung seinen Stempel aufdrückt. Die alte methodische Krieg- führung der vornapoleonischen Zeit konnte ein solches Vernich- tungsprinzip nicht durchführen, weil das Werkzeug des Krieges, das geworbene Söldnerheer, ein so kostbares Material war, als daß man es einer Vernichtung hätte aussetzen können. Es mußte geschont werden. Die Schlachtemethoden mit ihren großen Opfern und Verlusten wurde vermieden. Die Heer- führung wich ihr aus und suchte durch Kluges, kunstvolles, aber verlustloses Manövrieren ihre Operationszwecke zu erreichen.“

Alle diese Verhältnisse änderten sich mit der französischen Revolution und dem Auftreten der Volkshere. Eine unge- heure Volkskraft, ein großes Menschenmaterial stand dem Feldherrn nunmehr zur Verfügung. Das Heer konnte rücksichts- los eingesetzt werden. Verluste spielten nicht mehr die große Rolle wie früher, sie konnten leicht ersetzt werden. Die neue Gefechtsführung — lose Schützenlinien an Stelle der alten geschlossenen Linienformationen, individuelles Schießengefährd an Stelle der kunstvollen, schwer zu erlernenden Evolutions der Linienartillerie — ermöglichte die Ausbildung großer Massen in verhältnismäßig kurzer Zeit. Napoleon war der erste, der diese veränderte Lage in ihren äußersten Konsequenzen begriff und in der Praxis ausnutzte. Seine Kriegsführung und Strategie ist ohne das Volksheer und dessen rücksichtsloses Einsetzen un- denkbar. Seitdem bildet das völlige Niederwerfen des Gegners, das Bestreben, ihn völlig zu vernichten, das charakteristische Merkmal moderner Kriegsführung.“

Welch ein „Fortschritt“!

Badische Politik.

Zur Reichstags-Erntewahl in Heidelberg-Eberbach. Wie bereits im geistigen Blatte mitgeteilt, ist der Termin für die Reichstags-erntewahl in Heidelberg-Eberbach auf den 27. Oktober festgesetzt.

Dazu meint die „Heidelberger Zeitung“, es sei bei früheren Wahlen der nationalliberale Abgeordnete in der Wahlkreis wenigstens als Majorität gewählt worden, was auch hinsichtlich des Herrn Dr. Oltkirch, des neuen Kan- didaten der liberalen Partei, sicher zu erwarten sei. Für die übrigen politischen Parteien dürfte es sich deshalb empfehlen, dem nationalliberalen Kandidaten keinen Mitbewerber ent- gegenzustellen.

Diese Meinung, schreibt die „Volksstimme“, hat sehr viel für sich. Die Zeiten sind wirklich nicht dazu an- gelegen, einen politischen Kampf auszulösen. Im oberbayerischen Wahlkreis Ravensburg wurden aus demselben Grunde zu Beginn des vorigen Monats bei einer Erntewahl die dem Zentrumskandidaten entgegengestellten Kandidaten der liberalen und sozialdemokratischen Parteien zurückgezogen. Und auch im 11. badischen Wahlkreis Mannheim-Weinheim, in dem sich durch den Tod unseres Genossen Dr. Frank eine Nachwahl nötig macht, wird für die bürgerlichen Parteien die Frage akut, ob sie dem zu ernennenden Kandidaten der Sozialdemokratie Gegenkandidaten gegenüberstellen wollen. Vielleicht läßt sich in dieser Frage für Heidelberg und Mannheim eine Verständigung erzielen.

Kleines feuilleton.

Was die Turkos bei Namur erzählen. Aus dem Brief eines Kavallerieoffiziers wird uns folgende Stelle mitgeteilt: „Gestern ritten wir über eins der Schlachtfelder zwischen Lüttich und Namur. Wir fanden dort zahlreiche tote und verwundete Turkos — lauter farbige Leute, keine Franzosen. Wir fragten einen der Verwundeten, wo denn die toten Franzosen hingekom- men wären. Er sagte unter wilden Verwünschungen auf die weißen Offiziere der Truppe, die französische Infanterie wäre nicht mehr ins Feuer zu bringen gewesen. Deshalb wären die farbigen Truppen vorgeschickt worden. Sie wären erst wie die Teufel draufgegangen, was ich ihnen gerne glaube, denn graufig genug sahen die Kerle aus. Als sie dem Feuer der Deutschen nicht mehr standhalten konnten und zurückgingen, hätten die Franzosen selber auf sie geschossen. Das ist französische Kameradschaft.“

Tommys Erfahrungen. Ein englischer Verwundeter erz- ählt im „Daily Telegraph“ über den Zusammenstoß mit den Deutschen. Er sagte einem Interviewer: Glauben Sie mir: Es war die Hölle! Ich habe den Vortagezug und auch den Vortagezug von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen, wie das, was dort passierte. Es geschah alles so unerwartet. Wir glaubten die Deutschen einige 15 Meilen entfernt und mit einem Male eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was dem Regiment passierte. Als nach der Schlacht die Leute aufgerufen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei Mann, ich und zwei andere. Das Unerwartete und so Schreckliche war die Situation des Feindes und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keine Widerstand gab. Das Feuer eröffnet wurde, flog ein deutliches Fluggeschütz über die englischen Truppen. Die Verwun- deten glaubten, daß die Deutschen so genau wie ihr Feuer, das Schlachtfeld vorher studiert hatten und eine genaue Kenntnis des Landes aufwiesen. Schützengräben, die unsere Leute ge- graben hatten, bildeten gar keinen Schutz. — Derselbe Verwun- dete sagte dem Ausfragenden: Kein Mensch hätte einer so mör- derischen Situation widerstehen können. Es war ein Regen

Aus dem Lande.

Ettlingen.

— Auf die Frank-Gedächtnisfeier morgen Sonntag mittag 3 Uhr im Trautwischen Saal sei nochmals hingewiesen. Von den Parteigenossen wird volgzähliger Besuch erwartet.

Bruchsal.

— Eine Arbeitslosenzählung findet am Montag, den 14., und Dienstag, den 15. d. M. statt. Die Arbeitslosen melden sich in den Dienststunden beim städtischen Arbeitsamt Friedrichstr. 60 (Eingang von der Böttchstraße) vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr. Wir möchten die Arbeitslosen er- suchen, sich zu melden, eventuell ihre Kollegen aufzumun- den zu machen.

„Anielingen, 11. Sept. Im „Volksfreund“ Nr. 211 vom 11. September d. J. erschien ein Artikel, der sich mit meiner Person befaßte. Da der Sachverhalt dem Inhalt des Artikels nicht entspricht, erjuche um Aufnahme folgender Berichtigung: Es kamen hier keine groben Ausstellungen gegen das Militär vor; es haben lediglich einige junge Burtschen, die an diesem Tage bei der Landsturm-Ausführung waren, durch Singen und Herumtuschieren im Orte sich unheimlich bemerkbar ge- macht. Eine hiesige Frau hat die Burtschen darüber zur Rede gestellt, worauf diese der Frau barische Antworten gaben. Der hier einquartierte Unteroffizier wies die Burtschen zur Ruhe, infolge dessen auch mit diesem ein Wortwechsel entstand und der Unteroffizier einen Burtschen festnahm. Die übrigen Burtschen lärmten hierauf weiter, weshalb der nächstfolgende (mein Sohn) ebenfalls festgenommen wurde. Beide wurden in den Quartier des Unteroffiziers in meiner Nachbarschaft und er- fundigte mich über den Vorgang, wobei es allerdings zu erreg- ten Auseinandersetzungen kam. Von Mißhandlung oder Tät- lichkeiten meinerseits gegen den Unteroffizier kann nicht die Rede sein, was durch Untersuchungen der Militär- und Zivilbehörden bereits festgestellt wurde. Die Verhafteten wurden mir als Ortspolizeiwächter militärischerseits mit der ausdrücklichen Bemerkung übergeben, daß ich über sie verfügen könne, worauf ich sie bei Eintritt der Dunkelheit aus dem Arrest entließ. Dem Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung sehe ich mit aller Ruhe entgegen. Hauer, Bürgermeister.“

Bemerkung der Redaktion: Wir hatten besagte Notiz aus Mitteilungen des Badischen Korrespondenzbureaus entnommen, dem wir die Verantwortung dafür überlassen müssen.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Im Kampfe für das Vaterland haben den Tod erlitten: Kaufmann Emil Ritter in Karlsruhe-Grünwinkel; Kaufmann Karl Schumacher in Karlsruhe; Lt. Strieder, Sohn des ver- storbenen Stadtkaufmanns Strieder in Karlsruhe; Hans Scharke in Mannheim; Friedrich Heibold in Heidelberg-Neuenheim; Ludwig Schwan in Rottweil bei Heidelberg; Wolfgang Gruner aus Nellingen, Hermann Trielsch und Johann Delpendahl, beide in Wehlingsen; Heinrich Mater in Mauer bei Heidelberg; Heinrich Nieß in Reßbach bei Schweigingen; Wilhelm Lang in Wuden; Amtmann Dr. Benfänger in Forstheim; Kaufmann Ernst Schütte und Wilhelm Hochmuth in Forstheim; Buchdrucker Karl Lang in Baden-Baden; Straßentwärt Bernhard Seifer- mann in Kappelwiesloch; Architekt Friedrich Wader, Gewerbebe- lehrer in Offenburg; Hauptmann Harry Kortium, Hauptmann der Reserve Mühl, Otto Dietrich, Melchior Buggen, Rechtsprakti- kant Fritz Fuchs und Max Wierloch, sämtliche in Freiburg; Ober- lehrer Engelbert Romer in Riggelsbühl (Amt Konstanz); Otto Werkmeister in Friedingen (Amt Rastatt); Anton Engel- mann in Arlen (Amt Rastatt); Oberleutnant Karl Bond, Ernst Fischer und Joseph Elser in Konstanz; Landwirt Karl Fegglbacher in Itzendorf (Amt Ueberlingen); Arnold Gmeinder, Karl Glöckler in Rigg (Amt Rastatt); Gfr. Karl Käppler in Gengenbach; Kaufmann Alfred Wöhrich in Karlsruhe; Leh- rer Josef Krieg in Offenburg; Buchdrucker Julius Lauer in Mannheim; Soldat Appel in Mannheim; Adam Volpert in Dautzenzell (Amt Mosbach); Arnold Wächter und Heinrich Rupp in Heidelberg; Altuar Othmar Wittmann beim Wald- huter Amtsgericht; Unteroffizier Martin Gnädinger in Willin- gen; Forstpraktikant Walter Wittmer in Karlsruhe; Hans Peter in Mannheim; Ludwig August Nägler in Schweigingen; Jakob Wagner in Wiesloch; Architekt Viktor Kraus, Silberbeschmied Otto Nezer und Waldemar Sch in Forstheim; Major Hans Timpling, Oberstl. Walter Hildebrandt und Oberstl. Hugo Kree- bell in Rastatt; Wilhelm Baden (nicht Freiburg), Zeichenlehrer an der Realschule in Bühl; Karl Wörber in Sinsheim a. E.; Wilhelm Geigerin, Palastbauingenieur; Ernst Reibolin Schneider in Oberbarmerbach; Emil Kraft in Gundelfingen (Amt Frei- burg); Eugen Tenz und Lehramtspraktikant Dr. Paul Nägler in Freiburg; Gustav Wenz, Postbote in Reichenbach; Schmied- meister Josef König in Bühl (Amt Sinsheim); Sattler August Künigeld in Buggingen (Amt Mülheim); Musiklehrer Rudolf Schred in Triberg; Dr. Josef Nolle, Redaktionsmitglied der

von Blei und ich kann es immer noch nicht glauben, was ge- schehen ist.

Durch einen militärischen Berichterstatter in Frankreich meldet der „Daily Telegraph“: Der Aufmarsch der Deutschen über die Ardennen, über die Maas und durch die weite Ebene, bis ihr rechter Flügel uns umfaßt, wird in der Geschichte da- stehen, als eines der kühnsten und best ausgeführten Manöver seiner Art, das jemals in großem Umfang versucht worden sei. Auf der anderen Seite sei zu beklagen, daß die französische Heeresleitung in ihrer Sucht, den Russen Zeit zu geben und in den Krieg einzugreifen, nicht nur verfaßt hat, dem belgischen Heer zu Hilfe zu kommen, ehe es geschlagen und unter schweren Verlusten in Antwerpen eingekesselt war, sondern daß sie auch zuließ, daß die Deutschen ihren schwierigen Marsch auszuführen und alle Vorbereitungen erfüllen für den Schlag, den sie so- eben ausgeführt haben.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeit- schriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Das Recht während des Krieges.

Der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin, hat ein über- aus wertvolles kleines Buch unter der Ueberschrift dieser Zeilen herausgegeben. Alle die vielen durch den Krieg aufgeworfenen Streitfragen auf rechtlichem Gebiete werden in klarer und über- sichtlich Weise behandelt. Einem jeden ist es ermöglicht, sich bei nur einigen Nachdenken auf dem ihm interessierenden Rechts- gebiete leicht zu orientieren. Aus den behandelten Rechtsfragen heben wir hervor:

Aus den Kriegnotgesetzen, Arbeitsvertrag und Krieg, Ab- zahlungsgegenstände und Mietrecht, der Krieg und die laufenden Verträge, insbesondere Kaufvertrag, Arbeiterversicherung und Krieg, Angehörtenversicherung und Krieg, Familienrecht und Krieg, die Familienunterstützung der zum Krieg Eingezogenen u. Der billige Preis des 80 Seiten starken, im Führerformat erscheinenden Buches von 30 Pf. ermöglicht jedem die Anschaf- fung. Wir empfehlen die Anschaffung auf das angelegentlichste. Zu beziehen ist das Best durch alle Buchhandlungen.

„Freien Stimme“ in Rastatt; Schlosser Fritz Janeschke in Rastatt; Oberstl. Ludwig v. Stöffer, Gfr. Bab. Kammerherr in Karlsruhe; Ernst Friedrich Gühringer in Karlsruhe; Wein- großhändler Heinrich Kappenberger jun. in Rastatt; Land- wirt Karl Scheu in Bonndorf; Landwirt August Knapp in Sulzbach; Franz Klein in Waldprechtswier; Hauptmann De- bidis, Oberstl. Achilles, Lt. Math. Lt. Mohland, Major Geisler, Gerichtsassessor Dr. Friedrich Welsch, Julius Wilsch und Ge- werbelehrer Friedrich Kleiner, sämtliche in Konstanz; General- major a. D. H. Leutwein in Ueberlingen zeigt den Tod seines Sohnes Hauptmanns Fritz Leutwein an.

Im Kampfe für das Vaterland fanden den Tod: Rechts- anwalt Dr. Ludwig Frank, und Heinrich Hartmann, Rich- teurer, Ferdinand Schäferlein, und Emil Brehm, sämtlich in Mannheim; Arnold Adler in Tauberhofsheim, Josef Wallweg in Garbheim, Amt Ballbrunn, Johannes Wolf und Karl Brudner in Waldorf bei Wiesloch, Kaufmann Walter Jappe bei der Maschinenfabrik Gritinger in Durlach, Feldwebellieutenant Max Oberst und August Sutter in Karlsruhe, Karl August Rüd und Emil Postian in Wehr- heim, Alois Rißinger in Baden-Baden, Postlektor Adam Rosmann in Rastatt, Wilhelm Seiler in Bühl, Lt. d. L. Karl Krebs und Max Wiedemann in Freiburg, Hornist Konrad Buntrub in Weizen, Amt Bonndorf, Christian Wigger in Glottertal, Uhrmacher Eduard Wehrle in Zur- wangen zeigt den Tod seiner beiden Söhne Josef und Bertin an.

Eine Zusammenstellung der bisherigen deutschen Verluste. Die amtliche „Karlsruher Zeitung“ gibt an Hand der bisherigen Verlustlisten eine Zusammenstellung der Gesamtverluste unserer deutschen Truppen: Dieser Zusammenstellung sind die Verlustlisten bis zur 21. ver- fügbar (in welcher bekanntlich auch die badischen Ver- luste mit inbegriffen sind), bis zur 5. bayerischen, 13. würt- tembergischen und 5. sächsischen Verlustliste einschließlich der jeweils letzten Liste zugrunde gelegt. Es ergeben sich darnach folgende runde Zahlen: Tot: etwa 3 080, verwun- det etwa 18 000, vermisst etwa 3 600. Das macht einen Gesamtverlust von rund 19 700. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Zahl der Vermissten über- zu hoch, als zu niedrig gegriffen wurde, da sich so manch „Vermisste“ später wieder einfanden. Von den Schwerver- wundeten wäre noch die Zahl der später an ihren Wan- den Gestorbenen abzugeben und den Toten zuzurechnen. Wenn wir bedenken, daß die Engländer bis zur dritten Verlustliste, einschließlich der dritten, gegen 16 000 Gesamt- verluste erlitten, so brauchen uns unsere Zahlen nicht dül- ler zu stimmen. Zu beklagen ist natürlich ein jedes Men- schenleben, das uns dieser furchtbare Krieg kostet.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 12. September.

* Genosse Kersebrock f. Nach längerem Leiden verschied gestern unser Parteigenosse Schneidermeister Richard Kersebrock im Alter von 42 Jahren. Er war ein treues Mitglied der sozialdemokratischen Partei und ein eifriger Versammlungsbesucher. Wenn er sich zum Wort meldete, lauteten alle gerne seinen Ausführungen, die er stets formvollendet und inhaltstreichend zu gestalten wußte. Genosse Kersebrock verfügte besonders über reiche litera- rische Kenntnisse, die er in verschiedenen Vorträgen im sozialdemokratischen Verein und Arbeiterbildungsverein auch anderen zum Nutzen und Vergnügen in Ehren halten.

Ein Bild des Genossen Dr. Frank in sehr gelungenem Ausführung hergestellt von der Firma Raucha u. Weller (Erbsprinzenstraße 3) ist im Schaufenster bei Carl Schöp- (Kaiserstraße) ausgestellt. Bei dieser Firma sind auch Kabinett- und Visiten- und Postkartenbilder von Dr. Frank zu mäßigen Preisen erhältlich. Den Parteigenos- sen zum gemeinsamen Bezug zu empfehlen.

Die Trauerfeier für unseren Mitarbeiter und Parteigenossen Adolf Bach fand gestern nachmittag unter zahlreicher Beteiligung von Freunden, Bekannten und Kollegen statt. Zutreffender Weise schilderte Herr Stadtpfarrer Geißelbacher den Lebensgang des Verstorbenen, als eines tüchtigen Menschen und Arbeiters, der wußte, daß der Aufstieg der Arbeiterklasse ohne organi- satorischen Zusammenschluß heute nicht möglich ist. Es widmeten namens der Kollegen im „Volksfreund“ Genosse Wall, für die Geschäftsleitung Genosse Ged, für die Buchdruckerorganisation Bernward Hoff und ein Vertreter des Arbeiter-Radsfahrer-Bundes „Solidarität“ dem Verstorbenen herzliche Nachrufe. Die „Typographia“ brachte in der Rubrik eine feierliche Gedenkrede des Verstorbenen.

41. Landtagswahlkreis (Alt- und Oststadt). Gestern abend halb 9 Uhr im „Georg Friedrich“ (Ede Georg Friedrich- und Gernigstraße) wichtige Komitee- sichtigung. Der Obmann.

Wir laden unsere Genossen und Genossinnen auf mor- gen Sonntag abend halb 8 Uhr in die Gewer- schaftszentrale zu einer Zusammenkunft ein. Wir erwarten eine zahlreiche Beteiligung, da insbesondere durch den unerwarteten Tod unseres lieben Genossen und Abgeordneten Dr. Frank eine Aussprache der Genossen am Platze ist. Das Komitee.

Ein Karlsruher Freier Turner — Inhaber des Eisen- kreuzes. Für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der 2. Turnwart der Abteilung „Weststadt“ der Freien Turnerschaft, Friedrich Müller, am 25. Au- gust das Eiserne Kreuz. Gleichzeitig wurde derselbe, der als Unteroffizier beim Reserve-Regiment 110 ein- gerückt ist, zum Sergeanten befördert.

* Die Firma Heinrich Fels schreibt uns: Unter höchster Bezugnahme auf die Notiz „Freiwillige Familien- unterstützung“ in Nr. 208 Ihres geschätzten Watters teilte ich Ihnen mit, daß ich den Familien meiner zur Fahne einberu- fenen Arbeiter und Angestellten selbstverständlich, auch ohne es an die große Glocke zu hängen, Unterstützung in gleicher Höhe wie andere Firmen gewähren werde. Die Ausgabe der 1. Rate an die zuerst Einberufenen ist am 1. d. M. auch be- reits erfolgt. Der freundliche Wink mit dem Hauptmann des Herrn Einsenders war also völlig überflüssig.

Heinrich Fels. Gustav Fels. Residenztheater, Waldstraße 30 und Schillerstraße 22. Sen- sationelle Vorführung selbster Art bringt der große be- rühmte Film „Mit der Kamera in der Schlachtfront“, der bei

Arbeiter... Am 3 Uhr... Ge... für unse... Arbeiter... eingelad... Se... übernom... nur gut... und frei... f. Sch... Matier... bolle G... ita... Arbeiter...

Seite 4.

Kämpfe zwischen Griechen und Bulgaren (Juli-August 1913) in wahrheitsgetreuen Bildern festgehalten hat. Wir sehen die Strapazen und Grauel eines modernen Krieges mit solch realistischen Gewalt, wie es vielleicht die wirkliche Anwesenheit auf dem Schlachtfeld unter den gleichen Voraussetzungen kaum besser zeigen könnte. Es sind echte Schlachtenbilder, wie sie wohl bis jetzt noch nicht gezeigt worden sind. Auch das übrige Programm ist gut ausgewählt, weshalb ein Besuch nur empfohlen werden kann.

Schulbeginn. In einem halbamtlichen Artikel der „Karlsruher Zeitung“ teilt das Unterrichtsministerium mit, daß es gelungen ist, den Schulbeginn der höheren Schulen in allen Städten des Großherzogtums mit Ausnahme der Städte Reichenbach, Freiburg, Karlsruhe, Kehl, Lahr und Offenburg auf 14. September oder einen der unmittelbar folgenden Tage früher zu stellen. Auch in den genannten 6 Städten ist bestimmt, damit zu rechnen, daß der Unterricht spätestens am 1. Oktober wieder aufgenommen werden wird. Der Unterricht an der Volksschule mußte nur an 11 Orten ausgesetzt werden.

Der Patriotismus der Karlsruher Schneider-Zwangsinnung. Zu unserem Artikel unter obiger Überschrift in Nr. 206 vom 1. d. M. schreibt uns der Obermeister der Innung, Herr Martin Groß:

1. Es besteht für die Mitglieder der Schneider-Zwangsinnung keine Verpflichtung, nicht mehr wie 2,70 M pro Stück Militärbüchse zu zahlen. Es ist nicht wahr, daß ich selbst pro Büchse nur 2,30 M angeboten habe bezw. bezahle.

2. Ich habe bei der Lieferung von 48 bis 50 000 Stück Militärbüchsen durch die Schneider-Zwangsinnung für das Bekleidungsamt des 14. Armeekorps auch für mich keineswegs einen Verdienst von 7000 M. Ich habe bei dem Bekleidungsamt alle Aufschüsse von Stoff und Futter selbst gutaten jeweils in Empfang zu nehmen und nach meinem Geheiß fahren zu lassen; dort hat das Sortieren und die Aufgabe an die einzelnen Meister zu erfolgen; dann ist wieder für den Mündelpfang der fertigen Militärbüchsen Sorge zu tragen, so dem in meinem Geschäftsbereich wieder für die Prüfung der gefertigten Arbeit; dann die Sortierung und Verpackung und schließlich wieder die Zuzufuhr und Ablieferung an die Militärbeförderung zu besorgen. Die Abnahme und Abgabe bei dem Bekleidungsamt dauert jeweils viele Stunden; die Zufuhren verursachen viele Auslagen; ich muß in meinem Geschäft 4-5 Geschäftsräume ständig zur Verfügung stellen; ich bedarf der ständigen Beihilfe eines weiteren Innungsmeisters, dessen Vergütung mir wieder obliegt und es sind noch ständig 4-5 weitere Hilfskräfte erforderlich, deren Entlohnung mir ebenfalls obliegt. Die Lieferung erstreckt sich etwa auf 6 Monate, so daß ich also während 6 Monaten die besagten erheblichen Aufwendungen selbst wieder machen muß und ich selbst für 6 Monate voll in Anspruch genommen bin. Der mir verbleibende Verdienst ist daher ein verhältnismäßig geringer; insbesondere im Verhältnis zu den vielen Anstrengungen und der an mir hängenden Verantwortung.

3. Ich habe die Vertreter der Gehilfenorganisation am 24. August 1914 durchaus anständig empfangen. Ich wußte damals selbst noch nicht, welcher Preis von dem Bekleidungsamt bezahlt werde. — Die Preisfestsetzung vom Bekleidungsamt datiert erst vom 28. August. Ich erklärte den Vertretern der Gehilfenorganisation, daß ich die Vorstandsmitglieder zusammenberufen und in der Sitzung den Standpunkt vertreten würde, daß die Innungsmeister einen anständigen Lohn bezahllen sollten. Nachdem der Vorstandssitzung hatte sein können und nachdem die Preisfestsetzung des Bekleidungsamtes vom 28. August eingegangen war, habe ich mit einem Schreiben vom 4. September den Vertretern der Gehilfenorganisation mitgeteilt, daß der Innungschorhand durch ein Zirkular ersucht habe, ihre Arbeiter so zu entlohnen, daß Arbeiter wie Meister auf ihre Rechnung kommen. Einen Abdruck des Zirkular habe ich dem Schreiben beigelegt. Es ist also nicht wahr, daß auf die Vorstellung der Vertreter der Gehilfenorganisation vom 24. August und das Schreiben vom 1. September eine Antwort unterblieben wäre.

4. Durchaus unklar ist, daß ich, Schriftführer Sed und Ganninger uns auf das Bekleidungsamt begaben und dort verlangt haben, daß Herr Mehlner keine Lieferung gegeben werde. Ich muß zwar fast täglich zu Abnahmen und Ablieferungen viele Stunden auf dem Bekleidungsamt sein, ich habe aber wegen Lieferungen durch Herrn Mehlner noch kein Wort auf dem Bekleidungsamt verloren. Die Herren Sed und Ganninger haben auch gar nichts auf dem Bekleidungsamt mit Bezug auf Herrn Mehlner unternommen. Herr Ganninger berichtet mir, daß er wohl seit Jahresfrist überhaupt nichts mehr auf dem Bekleidungsamt zu tun gehabt hätte. Wir haben auch bei der Handwerkskammer nichts unternommen, damit Herr Mehlner etwa keine Lieferung für das Bekleidungsamt mehr erhalte.

5. Die Schneider-Zwangsinnung will keineswegs die Kriegsnote ausnützen, um ihren Mitgliedern „die Taschen zu füllen“, sie will nicht „die Notlage der Arbeiter zur wucherischen Ausbeutung mißbrauchen“, sie will nicht „den Herrensstandpunkt hervorheben“, sie will, daß die Innungsmitglieder ihre Arbeiter so entlohnen, daß Arbeiter wie Meister auf ihre Rechnung kommen. Die Innungsmeister entschließen den Unterzeichneten ihrerseits keineswegs besser, als erforderlich und anständig ist angelehnt der dem Unterzeichneten zur Last fallenden Leistungen. Die Meister können das alles sehr wohl beurteilen. — Kein Meister kann auf seine Rechnung kommen, wenn das Bekleidungsamt 3,50 bis 3,55 M pro Militärbüchse bezahlt, der Meister aber seinem Gehilfen 3,45 M gibt. Wenn Herr Mehlner das tut, so kann unermöglicht bleiben, weshalb er es tut. — Mit den von den Innungsmeistern allenfalls an ihre Gehilfen gezahlten Löhnen für Militärbüchsen kommen die Gehilfen sehr wohl auf ihre Rechnung; nicht weniger wie die Meister selbst angelehnt ihrer Arbeitsleistung, ihren Leistungen an Werkstättenmieten, Maschinenaufwand, Futur, Bügelgas und Licht, Versicherungsbeträgen und angelehnt der von ihnen zu tragenden strengen Haftung für die Richtigkeit der Arbeitsleistung. Die Gehilfen erhalten zurzeit im Durchschnitt an Lohn so viel, als die Meister im Winter und Frühjahr selbst nur von der Militärbeförderung erhalten haben; zum Teil sogar mehr.

Wir haben der Zuschrift Aufnahme gewährt, obwohl mancherlei Unrichtigkeiten in derselben enthalten sind. So hat, wie uns von der Organisationsleitung des Gehilfenverbandes berichtet wird, früher tatsächlich ein Innungsbeschluss bestanden, nicht mehr wie 2,70 M. pro Stück zu bezahlen, was beweisen werden kann. Auch daß Herr Groß selbst 2,30 M. angeboten und bezahlt hat, kann, falls richtig, bewiesen werden.

Wenn Herr Groß meint, daß er die Vertreter der Gehilfenorganisation anständig empfangen habe, so mag das seine Auffassung sein. Es kommt eben darauf an, was man unter „anständig“ versteht.

Dann meint Herr Groß, es sei nicht wahr, daß auf die Vorstellung der Gehilfenvertreter das Schreiben vom 1. September eine Antwort unterblieben wäre. Demgegenüber sei festgestellt,

daß bis zum 4. September keine Antwort eingelaufen war. Es kam eine Antwort nach Abfassung unseres Artikels (laut Rubrik Poststempel 4. 9. 14. 9-10 M.) aber was für eine. Herr Groß schrieb, die Meister seien durch Zirkular gebeten worden, ihren Arbeitern einen angemessenen Lohn zu bezahlen, so daß der Arbeiter wie die Meister auf ihre Rechnung kommen. Das ist so viel wie nichts. Die Gehilfen haben um eine Antwort gebeten, ob der von ihnen als angemessen erachtete Lohnsatz von 3 M. bezahlt wird. Darüber hätten sich die Meister Klipp und Klar äußern sollen.

Item! Die Organisationsleitung der Gehilfen hat keine Veranlassung, auch nur ein Wort von dem in unserem ersten Artikel Gesagten zurückzunehmen, auch nicht unsere Behauptung, daß die Herren Sed und Ganninger Schritte gegen Herrn Mehlner beim Bekleidungsamt und Handwerkskammer unternommen haben. Die Herren mögen den Verfasser des Artikels ruhig verklagen, wie sie ihm androhten.

Lezte Meldungen zu den Kriegswirren.

Die Türkei und der Krieg.
 W.B. Konstantinopel, 11. Sept. (Amlich.) Aus Besorgnis vor einem vermeintlichen Eingreifen der Türkei auf Gunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, haben die drei Ententemächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulation für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Porte hat erwidert, daß ihre Neutralität nicht künstlich sei. Sie habe aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente Boten die Konsequenzen gezogen, indem sie ein Kaiserliches Träde ertwickelt habe, daß die Kapitulation aufhebt.

„Einzug in Berlin 1914.“
 Berlin, 11. Sept. Die „B. Z. a. M.“ meldet: Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Krates fand man in einem Kasten der erbeuteten russischen Geschütze hundert Stück einer frisch geprägten Kupfermünze, die auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der andern Seite die Aufschrift: „Einzug in Berlin 1914“ trägt.

Vereinsanzeiger.
 Karlsruhe. (Verband der Brauer- und Mühlenarbeiter.)
 Sonntag, 13. September, nachmittags 2 Uhr, im „Wirtentempel“ Hof“ Versammlung.
 Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Kolb; für den Informativteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstr. 24.

Werfet gelesene Nummern nicht weg, sondern gebt sie zur Agitation weiter.

Arbeitergesangverein „Freundschaft“
Bulach.
 Am Sonntag, den 13. ds. Ms., nachmittags 3 Uhr, findet im Saale „Zur Krone“ eine **Gedächtnis-Feier** für unseren im Felde gefallenen unvergesslichen Genossen **Dr. Ludwig Frank** statt, wozu die gesamte Arbeiterschaft von Bulach und Beiertheim freundlichst eingeladen wird.
 Der Vorstand.

Schaller's
 Größte Auswahl in jeder Geschmacksrichtung noch grosse Vorräte:
China - Java
Ceylon - Indien
 Bitte überall verlangen.
Carl Schaller
 Karlsruhe 1/3
 Teegrosshandlg. - Gr. Hofl. 40 Erbprinzenstr. 40.

Durlach.
Wirtschaftsübernahme und -Empfehlung.
 Einer verehrl. Eintwohnerchaft, Freunden und Bekannten zeige ergebenst an, daß ich die Wirtschaft **„Zur guten Quelle“** Rittnerstr. übernommen habe. — Ich werde mich bemühen, mir die Zufriedenheit meiner wertigen Gäste durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke bei aufmerksamer und freundlicher Bedienung zu erwerben und erhalten. ff. Schrempf'sches Bier, großes Nebenzimmer mit Klavier für Vereine und Gesellschaften geeignet, prachtvolle Gartenwirtschaft.
 Von geneigten Zuspruch bitte!
Peter Rech.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Gas- und Strombezug.
 Wir erlauben uns, darauf aufmerksam zu machen, daß es bei der außergewöhnlich großen Zahl von Aufträgen, die jeweils auf 1. Oktober (Umzugsstermin) bei uns einlaufen, im Interesse einer rechtzeitigen Erledigung derselben dringend geboten erscheint, daß **Anträge auf Aenderungen der Gasleitungen, Aufstellung, Entfernung oder Uebernahme von Gasmessern, Gasautomaten und Elektrizitätszählern möglichst frühzeitig, spätestens aber 8 Tage vor dem Wohnungswechsel, bei uns eingereicht werden.** Anträge auf Aenderung von elektrischen Installationen (einschließlich Beleuchtungskörpern) wollen möglichst frühzeitig an die für solche Arbeiten zugelassenen Installationsfirmen gerichtet werden.
 Auch sollten die Mieter von Wohnungen sich so bald als möglich davon überzeugen, ob in den zu beziehenden Räumen die Gas- und elektrischen Einrichtungen, so getroffen sind, daß der erforderliche Gasmesser, Mänggasmesser oder Elektrizitätszähler jederzeit aufgestellt werden kann.
 Es kommt sehr häufig vor, daß bei Aufstellung der Gasmesser der Anschluss im Keller fehlt oder nur teilweise fertiggestellt ist, und daß beim Anschluss des Mänggasmessers die erforderlichen Träger nicht vorhanden sind. Da diese Arbeiten unabhängig von der Aufstellung der Gasmesser, bezw. Mänggasmesser, jetzt schon angeführt werden können, empfiehlt es sich, diesbezügliche Anträge umgehend bei uns einzureichen, damit beim Einzug eine Verzögerung in der Aufstellung der Gasmesser, bezw. Mänggasmesser, nicht eintritt.
Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Stadtgarten.
 Sonntag, den 13. September 1914, nachm. 3-7 Uhr: (bei ungünstiger Witterung in der Festhalle von 4-7 Uhr), **patriotisches Konzert** gegeben von der **Feuerwehr- u. Bürgerkapelle Karlsruhe**
 Direktion: Königlich Obermusikmeister a. D. H. Lefse.
 Eintritt: Inhaber von Jahreskarten und von Kartenbesitzeren sowie Soldaten . . . 20 Pf.
 Sonstige Personen . . . 60 „
 Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
 Programm 10 Pf.
 Die Konzert-Abonnementskarten haben Gültigkeit. 3041

Die Flaschenbiere der Hutfenkreuz-Brauerei
 direkt vom Lagerfab gefüllt bekommen vorzüglich.
 2408

Geographische Postkarte
 des westlichen und östlichen Kriegsschauplatzes in mehrfarbigem scharfem Druck. Praktische Orientierungstafel in Taschenformat.
 1 Stück 10 Pf., 5 Stück 45 Pf., 10 Stück 80 Pf.
Buchhandlung „Volksfreund“
 24 Luisenstr. 24.

Residenztheater
 Waldstrasse 30
 Samstag, 12. September bis inklusiv Dienstag, 15. September 1914
Schillerstr. 22, ehem. Metropoltheater
 (nur Sonntag, 13. Sept.) ununterbrochen von nachmittags bis abends:

Mit der Kamera in der Schlachtf.
 Authentische Aufnahmen eines modernen Krieges mit allen Schrecken, Graueln und Verwüstungen.
Die Wunden der Dumdum-Geschosse.
 Sofern noch Sitzplätze frei sind:
Das treue Pferd.
 Drama aus Wild-West.
Ein Kind des Krieges.
 Szenen aus einer Schlacht.
Stahlerzeugung.
 Naturaufnahme.
Die Ufer der Themse u. Oxford b. Windsor.
 Aktuell. 8087
Die Truppe Clarendo.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe
 (G. G. m. b. H.)
 Auf 1. Oktober oder später haben wir wegen Todesfall **Angartenstraße 93, 2. Stock** eine Wohnung von 4 Zimmern und reichl. Zubehör zu vermieten. Bewerbungen wollen bis Dienstag, den 15. I. Ms., abends 1/7 Uhr im Büro, Erlingerstraße Nr. 3, erfolgen, wofolbst die Vermietung stattfindet. 3088
 Karlsruhe, 11. September 1914.
 Der Vorstand.
 Mägde mit neuen Möbelwagen und Rollen (bei Regen gedeckelt Rollen) befozt billig 150 **Karl Wulfinger**, Lessingstr. 8a. Telefon 3565.

Binsen . . . 95
Rosmürcke . . 1.85
Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
Jähringerstr. 23 ist ein ein- oder zweif. Zimmer sofort zu vermieten. Zu erfragen im Laden daselbst. 3049
Jähringerstr. 23 ist eine Wohnung von zwei bis drei Zimmern, Küche, Keller, mit Gas- und Wasser per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen im Laden daselbst. 3050

Soweit Vorrat:
 fr. Lunge per Pfund 10 Pf.
 Schweine-Herz per Pfund 40 Pf.
 Schweine-Kleinfleisch zu Gulasch, p. Pfund 50 Pf.
 Schmeer bei 10 Pf. p. Pfund 70 Pf.
Gebrüder Hensel
 Hoflieferanten.

Todes-Anzeige.

Den erten Parteigenossen, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unser lieber treubesorgter Gatte und Vater

Richard Kersebrock, Schneider

heute mittag nach langem schwerem Leiden im Alter von 41 Jahren sanft gestorben ist.

Frau Bertha Kersebrock Witw.
samt 3 Kindern.

2048

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Trauerhaus: Luisenstraße 20.

Sozialdemokratischer Verein Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Wir setzen unsere Mitglieder von dem Hinscheiden des Genossen

Richard Kersebrock, Schneider

hierdurch geziemend in Kenntnis.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr statt und erfordern wir um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter gestern nacht 12 Uhr, nach kurzem schwerem Leiden gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Andr. Schühle und Kinder.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 13. September, nachmittags 1/3 Uhr statt.

Trauerhaus: Sofienstraße 65 a, 4. St. 3042

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten teile ich schmerzerfüllt mit, dass meine liebe Gattin, unsere treubesorgte Mutter

Marie Stehmer
geb. Jung

gestern nachmittag 4 Uhr sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Stehmer nebst Kindern.

Karlsruhe, 12. September 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, 13. Sept., nachm. 3/4 Uhr, statt.

Trauerhaus: Baumeisterstrasse 10. 3032

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Karlsruhe.

Unsere Mitglieder zur Kenntnis, daß Kollege

Ernst Schnell, Wagner

im Alter von 25 Jahren gestorben ist.

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 13. Sept., nachmittags 3 Uhr, in Dagsfeld statt und erfordern wir um zahlreiche Beteiligung.

3053

Die Ortsverwaltung.

Trauerhüte in größt. Auswahl

L. Weingand, Mühlburg, Philippstrasse 1.

Nähmaschinen

für alle gewerblichen Zwecke liefert in besten deutschen Fabrikaten für die Schuhfabrikation, Schneiderei u. Sattlerei etc.

Georg Mappes Karlsruhe

Telephon 2264. — Karl-Friedrichstr. 20.

Niederlage von Voss-, Phönix- u. Adler-Nähmaschinen.

Trinkt Union-Bier!
ff. helle Export- und ff. dunkle Lagerbiere
in der Brauerei auf Flaschen gezogen.

Telefon 264.

Union-Brauerei Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Die Sonntagsruhe in den Apotheken betr.

Gemäss Anordnung Grössh. Bezirksamts vom 15. Juli 1914 werden künftig abwechselungsweise je die Hälfte der öffentlichen Apotheken in Karlsruhe an den Sonntagen, sowie am Neujahrstag, Karfreitag, Ostermontag, Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, Fronleichnamstag, Weihnachtstag und Stephanstag

von 1 Uhr mittags bis 7 Uhr früh des folgenden Tages geschlossen.

An jeder geschlossenen Apotheke sind sämtliche offenen Apotheken bezeichnet, die nächstgelegene in besonders auffallender Weise.

Karlsruhe, im September 1914.

Die Vereinigung Karlsruher Apotheker, e. V.

Persil
wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Feldpostbriefe

in verschiedenen Füllungen und Preisen empfiehlt
versandfertig 3051

Konditorei freund
Kriegstraße 18.

Bekanntmachung.

Reichsgesetzliche Familienunterstützung betr.
Die reichsgesetzlichen Familienunterstützungen werden jeweils halbmonatlich im voraus ausbezahlt. Die Familien, die Anspruch auf diese Unterstützung erhoben haben, werden aufgefordert, die bewilligten Unterstützungen jeweils in der Zeit vom 1. bis spätestens 5. und vom 16. bis spätestens 20. eines Monats gegen Vorzeigung der Ausweisarten abzuheben. Die Auszahlung geschieht bis auf Weiteres im großen Rathhause.

Karlsruhe den 10. September 1914.
Bürgermeisteramt.
Dr. Hofmann. Weiter.

Zeichnungen

auf die 3048

5% Kriegsanleihe

zum amtlichen Ausgabekurs und zu den Prospektbedingungen nimmt spesenfrei entgegen

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit

vormals Allgemeine Versorgungsanstalt

sowie deren Vertreter an allen Plätzen.

Gewerbeschule Karlsruhe.

Den Schulbeginn nach den Sommerferien betr.
Lehrern und Eltern unserer Schüler diene zur Kenntnis, daß mit dem Unterricht an der Gewerbeschule am 14. September d. J. nicht begonnen werden kann.

Der Schulbeginn wird bekannt gegeben werden.

Gleichzeitig machen wir auf § 12 der landesherrlichen Verordnung vom 20. Juli 1907 aufmerksam, wonach die Arbeitgeber die zum Besuche der Gewerbeschule verpflichteten Arbeiter beim Eintritt in die Arbeit oder Lehre binnen 8 Tagen zum Schulbesuch anzumelden, sowie spätestens am 8. Tage nach der Entlassung aus dem Geschäft wieder abzumelden haben. Probezeit oder Beginn der Arbeit oder Lehre im Geschäft der Eltern entbindet nicht von der Anmeldepflicht.

Karlsruhe, den 10. September 1914.
Der Schulvorstand:
J. W. Eberle, Gröhh. Obergewerbelehrer.

Pfannkuch & Co

Wieder eröffnet

unser Filiale
Erbprinzenstraße
Ecke Bürgerstraße
am Ludwigsplatz.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.

No. 2
Aufgabe täglich
Preis: 5 Pf.; am Po
Regierung
die v
treiber
Das Wol
gende am t
Zu un
anter Vert
die Ergän
Die über
in erfreul
der deutsc
zum Bekle
des Kampfe
Angeichts
tag am 4.
angensum
ung gehant
Parteien u
hündeten P
ges etwa n
ten - was
dem Reichs
Die Regi
den Bürgerl
daß sie den
falls sie weit
Dieser Däm
Konforten e
Die bürge
Ausnahme
bürgerliche
erkärt die
Ein beteilig
daß man sic
im Zweifel
Frage nur s
werden fönt
hinausgetra
hunde mit
Kofalanzei
daß nicht a
aller Partei
schreibt über
„Das
and auch v
durchaus u
scheid. In
glauben, f
einer Part
Die „Z
wärts“ ab
„Es if
geben hat
die Bürger
Strich zwi
Und fell
ich begeite
„In ei
die sozial
ziehen soll
Für die
daß sie nich
schließen:
„Wie
handelte e
nahme, di
schleunigt
und Verhe
sagen zu d
besteht abe
schränken,
treten.“
Am sch
das Borgeh
„Das
gelegenhei
baterländi
getragen h
ten will, a
daß man
das wird
Regierung
Auftrag h
die bürge
schaffen.
die ehr de
sch an der
fratliche
dert. Aber